

Abend-



Zeitung.

Sieben und zwanzigster Jahrgang.

13.

Dienstag, am 1. August 1843.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

### Ponsard's Lucretia.

Im Drama soll die Vergangenheit der Spiegel der Gegenwart sein. Wer diese Bedingung erfüllt, kann auf Beifall rechnen. Dies ist der Schlüssel zu Ponsard's mit Sturm eroberten Ruhm. In seinem alten Rom spiegelt sich das heutige Paris, — das junge Paris.

Es giebt, unter uns gesagt, nichts Philiströseres, als unsere Republikaner. Sie stammen in direkter Linie von den Schulfuchsern, welche auf die ersten Dekaden des Livius schwören; diesen guten Leuten hängt der Topf ebenso im Nacken, wie den Perückenhelden des Absolutismus; beide gehören der Vergangenheit an. Die constitutionelle Monarchie ist die moderne Republik und die moderne Monarchie. Wer's nicht hören will, wird's fühlen. —

Ponsard giebt als wahrer Dichter seine Subjectivität auf, und ist rein objectiv. Er giebt was ist, nicht was er fühlt und denkt. Man braucht nur einige Seiten seines Werkes zu lesen, um die elektrische Wirkung seiner Verse zu begreifen. Paris liegt in Mutterwehen, wie das alte Rom. Daß dies Ponsard mit lebendigen Farben geschildert, ist sein eigentliches Verdienst.

Dr. Carl Krause.

### Lucretia,

Trauerspiel in 5 Akten von Ponsard.\*)

#### Personen.

Junius, mit dem Beinamen Brutus.  
Sextus Tarquinius, Prinz.  
Titus und Arnus, seine Brüder.  
Collatin.  
Lucretia, seine Frau.  
Lucretius, ihr Vater.  
Tullia, des Brutus Frau.  
Valerius Publikola.  
Sulpizius.  
Amme der Lucretia.  
Die Sibylle von Cumä.  
Mägde, Sklaven, Boten, Bürger.

#### Erster Akt.

Gemach der Frauenzimmer im Hause Collatins in Collatia. Drei Thüren mit Vorhängen gehen im Hintergrunde auf den Vorhof. Links Thür zum Zimmer Lucretia's, rechts eine andere Thür. Antike Ausstattung. Nacht. Lucretia mit einem Spinnrocken sitzt im Vorder-

!! \*) Um hinreichenden Stoff zu einem selbständigen Urtheil zu liefern, wird in Folgendem, außer den ersten Scenen des ersten Aktes, ein Auszug des ganzen Dramas mitgetheilt.

D. D.



grund an einem Tische, die Amme ihr gegenüber. Mägde in Gruppen um sie herum arbeiten Verschiednes. Eine Lampe auf dem Tische.

### Erster Auftritt.

Lukretia, Amme, Mägde.

L. (zu einer Magd). Steh auf, Laodice, und aus der Urne

Bring Del herbei, damit wir heute Abend  
Bei hellem Schein die Arbeit fördern können.  
Ein wenig später folgt die Zeit der Ruhe.  
Die Nacht steht noch in ihrem ersten Viertel,  
Bevor die Leuchte zwei Mal leer geworden,  
Will ich vollenden, was begonnen ist.

A. Lukretia, Du hast noch nicht vergessen,  
Daß ich Dich lange Zeit gewartet habe.  
Du warst kaum auf die Welt, da starb die Mutter,  
Ich nährte Dich mit meiner Milch, so wollt' es  
Mein Herr; ich habe Dich nicht mehr verlassen.  
Ich segnete Dein Loos, als Collatin  
Dich heim als seine Gattin führte; deshalb  
Wirfst Du mich sprechen lassen. Deine Mägde  
Sind zu der Arbeit da; ich will mit ihnen  
Die langen Nächte bei dem Webstuhl wachen,  
Bis wieder Morgen anbricht, aber Du,  
Mein liebes Kind, laß Deine Spindel liegen!  
Hast Du geruht, ist Arbeit wieder süßer.  
Wozu die Augen Dir verderben, wenn  
Beim Spinnen Du dem feinen Faden folgst.  
Wozu Dir solches Wachen auferlegen?  
Thu', wie die Andern Deines Gleichen, suche  
Dich aufzuheitern, laß Dir singen, tanzen,  
Und laß Zerstreuung in die Einsamkeit.

L. Im Felde liegt mein Ehrent und Gebieter  
Als römischer Soldat, und ich als Frau  
Will wacker handeln, so wie er als Mann.  
Ein Jedes hat nach seiner Art zu schaffen.  
Er sicht, die Waffen in der Hand, in Schlachten  
Für seinen König; ich befehle hier  
Wie er im Feld befehligt; meine Tugend  
Soll nicht geringer gelten, als mein Rang.  
Die Tugend, welche Müttern ziemt, ist dies:  
Am besten mit der Nadel umzugehn,  
Am fleißigsten beim Webstuhl zu sitzen,  
Die Kleidung und Gewänder herzurichten  
Für jede Jahreszeit, damit der Krieger,  
Wenn er zurückgekehrt an eignen Heerd  
Sich neu bekleiden mag, und für die Hausfrau,  
Die sorglich schafft und ihn an seiner Schwelle  
Zuerst umarmt, den Göttern danken kann.  
Laß Andern, als mir, Gesang und Tanz.  
Was Du gesprochen, Amme, war nicht klug.  
Das Haus der Gattin ist ein reiner Tempel,  
Wo selbst der Argwohn keinen Flecken findet.  
Ich bin allein, — um desto mehr gebührt sich,  
Daß böses Reden überall nicht laut wird.

A. Du gehst in Deiner Strenge doch zu weit.  
In Deinem Alter sind unschuld'ge Freuden  
Bedürfnis; wem die Götter Jugend schenken,  
Der handelt klug sie freundlich zu empfangen;  
Sie ist ein Gast, der eilends weiter reist.  
Was kann der Unschuld böse Rede schaden,  
Und was vermag ein unverdient Gerücht?  
Von ungerechtem Tadel hängt die Ehre  
Nicht ab, des Herzens Reinheit ist genug.

L. Rein, Amme, das genügt der Frauenehre  
Noch nicht, sich rein zu halten in des Herzens Tiefen.  
Man muß ihr hulldigen vor Aller Augen.  
Die wahrhaft Keusche muß auch züchtig sein.  
Auf dieses Ziel sei ganz der Sinn gerichtet.  
Das Weib ist schuldig, was verdächtig ist.

A. Nun gut, es sei! so bleib' Einsiedlerin,  
Versperre dem Vergnügen Deine Schwelle,  
Nur Arbeit häufe nicht auf lange Weile!  
Verkümm're nicht durch Emsigkeit die Nacht!  
Der Schlaf erhält die Schönheit des Gesichts;  
Durchwachte Nächte graben Furchen ein.  
Mach' nicht, daß Dein Gemahl beim ersten Blick  
Dich minder schön bei seiner Rückkehr finde,  
Als er beim Abschied Dich verlassen hat.

L. Du bringst umsonst in mich; ich bleibe treu  
Dem Brauch der Alten, den sie mich gelehrt.  
Die Frauen ihrer Zeit, allein bedacht  
Des Hauses Wohlstand zu vermehren,  
Verdienten, daß auf ihrem Grabe stand:  
„Sie lebte für ihr Haus und spann und webte.“  
Der Hände Fleiß giebt den Gedanken Frische,  
In dumpfer Trägheit stirbt die beste Kraft;  
Und führt ein Weib die Nadel der Minerva,  
So liebt und schätzt und segnet sie Minerva.  
Du sagst, die Arbeit ist der Schönheit Feind:  
Nun wohl, hat nur mein Name keinen Feind,  
Und muß ich wählen zwischen Feind und Feind,  
Der Stirn stehn besser Falten, als der Ehre  
Ein Flecken; doch genug, die Zeit verstreicht,  
Die Hände feiern, rührt die Zunge sich.  
Frisch an die Arbeit, komm!

### Zweiter Auftritt.

Dieselben, Collatin, Brutus, Sertus, Titus,  
Arnus.

(Sie öffnen den Vorhang von einer der Thüren im Hintergrunde und sehn Lucretien arbeiten. Ein Augenblick Stille. Sie nähern sich Lucretien. Zwei Sklaven bleiben im Hintergrunde stehn.)

Sertus. Heil dir! Heil dir,  
Lukretia! gewonnen, Collatin!

D, welches schöne Weib!

Brutus. Die edle Frau!

Coll. Verzeih! Befremden muß Dich unser später  
Besuch; jedoch um aller Welt zu zeigen,  
Wie tugendhaft Du bist, hab' ich's gewagt.

Br. So thöricht wär' ich nicht; es ist nicht gut,  
Das Lamm dem Wolf zu zeigen, ihn zu reizen.



S. (bei Seite). Der Narr spricht wahr:

Lukr. Ihr Herren, seid mir gegrüßt!

Was Euch hierher geführt, es gilt mir gleich;  
Setzt seid Ihr hier, bringt meinen Gatten mit,  
Das ist mir lieb, so seid bei uns willkommen.

S. Setzt höre, wie es kam, Lucretia!

Wir liegen vor Ardéa bald ein Jahr,  
Und haben nichts zu thun in unsern Zelten,  
Als den Belagerten die Zufuhr sperren.  
Die Arme kreuzen hinter Pallisaden  
Den ganzen Winter durch, ist zum Verzweifeln.

Um nun der langen Weile zu entspringen,  
Gab ich ein kleines Mahl, — wir sind beisammen,  
Die Brüder hier, ich, Brutus, Collatin.  
Mit Honig tranken wir vermischt vom besten  
Sabinerwein, — das war der Zeitvertreib.

Br. Ei ja, Ihr seid ein großer Held beim Essen.  
Ein Fest bei Euch wiegt eine große Schlacht.

S. Was soll das heißen, Narr?

Br. Daß Ihr bekannt seid

Dafür, daß Ihr den Feind aushungern könnt,  
Denn Eure Feldmahlzeiten sind der Art,  
Dem Feinde Trank und Speisen abzuschneiden.  
Der Muth hat jezo seinen Sitz verändert,  
Und heutzutage wohnt das Herz im Magen.

S. Still, Brutus, das geht über eines Narren  
Verstand, der Käfer fliegt dem Aar nicht nach.

Br. Nur nicht gespottet! eines Tages lachte

Der Adler stolz den kleinen Käfer aus  
Mit seinen Flügelchen, der aber spricht:  
Was gilt die Wette, daß ich dich im Fluge  
Besiege? und der Adler nimmt es an, —  
Im Scherze — steigt empor im raschen Schwung,  
Und in den Wolken schwebend ruft er nieder:  
„Ich hab's gewonnen!“ — „Nein, du hast verloren!“  
Antwortet ihm der Käfer, welcher heimlich,  
Als sich der Adler aufschwang, auf den Rücken  
Sich ihm gesetzt, und so sich tragen ließ.  
Wie mancher Berg rührt an des Himmels Kuppel,  
Und dennoch stehn die Halmchen auf ihm höher.

S. Der Narr hat mich gestört, Lucretia.

Setzt weiter! — nun, wir werden endlich warm  
Vom vielen Sprechen, halb und halb vom Wein,  
Und ein Wort giebt das andre, bis zuletzt  
Ein Jeder seine Frau dem Andern rühmt  
Und um die Wette preist. Ich glaube Brutus  
War auch dabei; er mußte, meiner Treu,  
Noch mehr als ich das Glas gehandhabt haben.

Br. Ein treues Weib, ein zahmes Tigertier,  
Ein Vogel ohne Flügel und ein Bergstrom,  
Der aufwärts fließt, — das sind doch wahrlich Sachen,  
Die man nicht jeden Tag zu sehn bekommt.

S. Dein Mann, um's kurz zu fassen, ruft am Ende:

Der Kampf mit Worten ist ein leerer Kampf.  
Ich weiß ein sichres Mittel klar zu sehn,  
Wie sehr Lucretia mit Recht verdient  
Vor allen andern Frauen geehrt zu werden.

Jetzt ist die neunte Stunde, wir sind Männer,  
Wohlan zu Pferd: wir reiten heim nach Rom  
Und prüfen unsre Frau'n mit eignen Augen.  
So wird sich jede zeigen, wie sie ist,  
Wir spenden nach Verdienst Lob oder Tadel.  
Zu Pferd! zu Pferd! ruft Alles stürmisch aus.  
Wir sind in Rom beim ersten Schlaf der Nacht.  
Nun geht's zuerst in's Haus des Brutus, da  
Bewirthe't seine Frau den jungen Adel  
Von Rom; es wird getanzt und aufgespielt.  
Bei neuen Freunden denkt sie nicht an alte.

(Die letzten Worte scharf betont.)

Br. Die Frau des Sertus war weitaus gescheuter,  
Sie saß mit einem Einzigen bei Tafel.

S. Kurz, Eines schien bei Allen ausgemacht:

Bergnügen über Alles! einerlei  
Auf welchem Weg! Die eine puht ihr Haar,  
Und läßt von Sklavinnen die Zimmer sich  
Mit Wohlgerüchen füllen, oder übt  
Im Spiegel eine neue Miene ein,  
Die nicht den Mann bezaubern soll; die andere  
Erstickt der Sinne Lust in Bier der Hände,  
Setzt ihres Schmuckes Gold an's Glück des Spieles  
Und würfelt bald in Gluth, bald leichenblaß.  
Du aber, Du allein vom tollen Treiben  
Entfernt, hast Dich als fromme Frau bewährt.  
Du waltest mit dem Blick im engen Kreis  
Der arbeitsamen Mägde, theilst mit ihnen  
Der Hände Werk, und wachst die Nächte durch  
Am stillen Heerd des Hauses, der für Dich  
Ein Ort der Weihe, nicht des Festes ist.  
Ein großes Herz benutzte die Zeit der Muse,  
Um seine Pflicht zu thun, nicht zum Vergnügen.  
Der Glanz von Deiner Tugend schwärzt die Fehler  
Von unsern Frau'n, und Deines Namens Ehre  
Glänzt strahlender im Schatten ihrer Schande.

L. O Herr!

Arnus. Ja, Collatin gewinnt die Wette!  
Heil Dir, Lucretia, und ihm die Freude!

L. Für klein Verdienst ein allzugroßes Lob,  
Und Euer Tadel übersteigt die Fehler.  
Man urtheilt nach dem Schein und irrt sich oft,  
Die Schale trägt, der Kern vielleicht ist gut.

S. Du siegst nicht bloß, die Siegerin ist edel.

Coll. Der Tag bedeutet mir das höchste Glück!  
Jetzt aber rüftet mir für meine Gäste  
Das Lager eilig her, damit die Ruhe  
Nach diesem scharfen Ritt sie wieder stärke.  
Es mag vorher ein reichlich Mahl die Glieder  
Zum Schlafe bis am Morgen vorbereiten.

(Sie gehn im Hintergrund ab. Lucretia läßt die  
Mägde links abtreten. Brutus ist ein wenig hinter  
den Andern zurückgeblieben. Als er über die Schwelle  
schreiten will, hält sie ihn zurück.)

(Fortsetzung folgt.)



## Der deutsche Verbannte in Sidney Cove.

(Fortsetzung.)

So waren Jahre verstrichen, und H—s war, sich selbst oft unbegreiflich, bei regelmäßiger Arbeit, an die er sich gewöhnte, unter dem Einfluß einer gesunden Luft, die den Aufenthalt an der östlichen Küste von Australien unter günstigen Verhältnissen zu einem der angenehmsten in der Welt gemacht haben würde, körperlich und geistig vollkommen erstarkt. Seine frühere Energie war zurückgekehrt, sobald er sich in das unabänderliche Schicksal fügen gelernt hatte. Sowohl sein kräftig männliches Aeußere, seine Körperstärke, von der er manche Probe abgelegt, als auch eine gewisse Liebenswürdigkeit, die ihm in frühern Jahren eigen war, und die sich merkwürdigerweise in ihrer ursprünglichen Natürlichkeit überall da wieder zur Schau stellte, wo er täglich von Morgen bis Abend nur mit der Natur allein verkehrte, wie er es als Kind so gern gethan hatte, verbunden mit praktischer Kenntniß in manchen unentbehrlichen Handthierungen, hatte ihm zuerst eine gewisse Ueberlegenheit bei seinen nächsten Nachbarn, späterhin überall in der ganzen Ansiedelung verschafft, so daß er schon nach Ablauf der ersten 7 Jahre einstimmig und unter Bestätigung des Friedensrichters zum Gemeinderath erwählt wurde. Zum Gemeinderath einer Verbrecherkolonie? Ja, von Sidney Cove! wo es unter den Tausenden sich dort befindenden Verbrecher Hunderte giebt, die oft nur aus mißverstandnem Ehrgefühl, in einer plötzlichen Aufwallung des Blutes, im Zustande der höchsten Verzweiflung sündigten, und unbarmherzig nach dem Buchstaben der englischen Gesetze aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen wurden, während sich Tausende, die täglich im Geiste sündigen, frei und stolzen Hauptes, nicht allein in England, sondern überall in Europa als Matadore durch die menschliche Gesellschaft bewegen, und fortwährend auf Unternehmungen sinnen, an deren Erfolgen ihre Mitbrüder jämmerlich verbluten.

H—s hatte von dem Augenblicke, als ihm die Statuten der Kolonie einen freieren Spielraum gestatteten, ein kleines Handelsgeschäft eta-

blirt, das ihm allmählig manche kleine erlaubte Vortheile gewährte. Die nöthigen Fonds dazu hatte ihm einer der Geistlichen der Niederlassung, ein gar würdiger Mann, zu niedrigen Zinsen vorgestreckt, und diese sogar erlassen, nachdem er sich von Jahr zu Jahr überzeugt hatte, daß der ernste, thätige Deutsche kein gemeiner Verbrecher sei. Auch die kleine von ihm angelegte Pflanzung, die er mit den sich mehrenden Mitteln mit Hülfe einiger Arbeiter betreiben konnte, erfreute sich eines guten Gedeihens, so daß der Kenner bald eine Art von kleiner Musterwirthschaft in ihr erkannte, wo alle Getreidearten außer dem Mais im schönsten Flore standen.

Ein solches ausdauerndes Streben konnte dem General Macquaire, der damals als Gouverneur die brittischen Ansiedelungen auf Newsouthwales befehligte, nicht lange verborgen bleiben. Während der umsichtige Mann wegen des dem Mutterlande daraus erblühenden Vortheils, das zunehmende Gedeihen der Kolonie unter seiner Verwaltung mit Wohlgefallen betrachtete, entgingen ihm auch die außergewöhnlichen Bestrebungen der einzelnen Kolonisten nicht. So belobte er öffentlich H—s' Ausdauer bei rastloser Bemühung, Neues zu Tage zu fördern, und ermahnte ihn zum treuen Beharren; und während dieser auf der weiten Welt keine Seele mehr zu haben glaubte, die einigen Antheil an seinen Schicksalen nähme, war es der edle Macquaire, der sich um Mildereung der lebenslänglichen Transportation in temporaire für den exilirten Deutschen eifrig bei der brittischen Regierung verwendete. Schon bei Ankunft des ersten Schiffes von Europa hatte er die Freude, dem deutschen Verbannten den Erfolg seiner Verwendung mittheilen zu können. Sie lautete auf Ermäßigung in 14 Jahre, statt des lebenslänglichen Exils. In einem Jahre schon war H—s, falls er die Zeit noch erlebte, ein freier Mann wie zuvor, berechtigt, sich nach einem bessern Loose in irgend einem andern Theile der Welt umzusehen, wenn ihm Australien nicht länger als Aufenthalt beliebt sollte.

Gerührt drückte er die ihm vom General unter einem milden Lächeln dargereichte Hand; mit heißem Dank erkannte er die ihm bewiesene väterliche Fürsorge, jedoch sprach er zugleich den Wunsch aus, als freier Mann einen andern Aufenthalts-



ort als Sidney wählen zu dürfen, so lange er im Lande verweile.

Der Gouverneur ehrte die Gründe, welche der deutsche Farmer, wie er ihn im Scherze zu nennen pflegte, für die Veränderung seines Aufenthaltes anführte. „Sie sind dann Herr Ihres Willens, Mr. H—s, und dürfen stets, was Sie auch wählen sollten, auf meine Verwendung rechnen, so weit ihre Macht reicht.“ Nach diesen Worten entfernte sich der General, und der Verbannte fühlte zum ersten Male seit langen Jahren, daß das Wort „Glück“ auch für ihn hier im tiefen Südmeere, mitten unter Verbrechern, noch nicht gänzlich die Bedeutung verloren hatte.

So nahte endlich, unter immer größern Segen eintragender Wirksamkeit, der letzte Tag des vierzehnten Jahres heran. H—s nannte bereits ein Vermögen von nahe an 1000 Pfd. St. sein Eigenthum. Für einen in Port Jackson lebenden Verbannten eine schon zu berücksichtigende Summe!

Der 6. Juli 1830 war der wichtige, lang-ersehnte Tag, der H—s die Freiheit, und ihn selbst der Welt zurückgab. „Er war der höchste Festtag meines Lebens; früher hatte ich den Confirmationstag als solchen betrachtet. Was waren aber alle früheren Tage gegen den Tag meiner Auferstehung zur Freiheit!“ so lauteten seine eigenen Worte, mit denen ich von jetzt an meinen Bekannten den Rest seiner Schicksale bis zu unserm Wiedersehen erzählen lassen werde. „Obgleich es ein Wochentag war, so ruhten doch alle Geschäfte, sowohl im Hause als auf dem Felde. Meine Leute, denen ich meinen Willen deshalb schon Tags vorher eröffnet hatte, wunderten sich, ohne mit der Ursache bekannt zu sein, nicht wenig, da sie alle meine Thätigkeitsliebe nur zu gut kannten.“

„Nachdem ich ein heißes Dankgebet für meine endliche Befreiung zum Himmel hinaufgeschickt hatte, verließ ich mein kleines Schlafgemach, um selbst den Constable zu erwarten, der sich nach eingeführter Ordnung an jedem Morgen von der Anwesenheit jedes Verbannten, der noch kein freier Mann in der Niederlassung geworden, überzeugen muß. Es ist dies ein Gebrauch, an den man sich bald gewöhnt. Schon in den letzten Jahren hatten meine Leute, — eine besondere mir verstattete Vergünstigung, — die Frage:

„Mr. H—s at home?“ mit „yes sir“ beantwortet, oft ohne zu wissen, wo ich mich eben befand. Oft hatte sich der Polizeiagent auch schon entfernt, ehe er ein Mal deutlich die Antwort vernommen hatte.“

„An jenem Morgen wartete ich vergeblich auf seine Ankunft. Die Polizei nahm keine Notiz mehr von mir; und erst in diesem Augenblick — o! Freund, Worte vermögen diese Wonne nicht zu beschreiben, fühlte ich die ganze beseligende Gewalt der Freiheit.“

„Statt des Constables trat eine Ordonnanz des Gouverneurs in mein Zimmer, die mir ein väterlich abgefaßtes Beglückwünschungsschreiben mit einer Einladung des Generals überbrachte, ihn auf ein Stündchen um die Zeit der Mittagstafel zu besuchen.“

„Obgleich ich mich jetzt meiner Freiheit vollkommen bewußt war, ein sowohl in England, als in allen dem brittischen Scepter unterworfenen Besitzungen viel bedeutender Gedanke, trat ich doch schüchtern in das mir wohlbekannte Speisezimmer, wo der General mit noch einigen andern Herren vom Civil und Militair bei Tafel saß, wo man, wie es schien, in fröhlicher Laune die Flasche umhergehen ließ.“

„Der General erhob sich bei meinem Eintritt und reichte mir, sobald ich nach seinen Befehlen gefragt hatte, mit vieler Freundlichkeit die Hand. Dann deutete er auf einen neben ihm sitzenden, feingebauten Mann, den man noch in der Blüthe der Jahre gehalten haben würde, wenn nicht sein Schnurrbart schon einzelne graue Haare gezeigt hätte. Er nannte einen Namen, der mir lieblicher klang wie tausend andere, obgleich er mir im ersten Augenblicke das Blut heiß in die Wangen trieb. »Major v. G., vom ehemaligen Br. Jägerkorps, zur Zeit Plantagenbesitzer auf Vandymensland.« Darauf stellte er mich nach englischer Sitte dem Genannten vor. »Mr. H—s, freier Bürger in allen Besitzungen Sr. Brittischen Majestät, zunächst noch Kaufmann, Farmer und Rathsherr in unserer Stadt Sidney!«

»Sie erkennen mich, Herr Major?« fragte ich mit unterdrückter Stimme, indem ich v. G. einen Schritt näher trat.“

»Ich würde Sie nicht wieder erkannt haben, lieber H—s« — antwortete er freundlich — »ob-



gleich wir Jahre lang in großer Nähe zusammengelebt haben. Es ist eine lange Zeit seitdem über uns hingezogen, die Jugendblüthe ist von uns Beiden abgestreift, schwere Erfahrungen haben mehr noch, als das Alter selbst, unser Haar mit Reif gefärbt. Desto mehr Gutes habe ich vom General während meines zweitägigen Aufenthaltes in der Colonie über Sie vernommen. Er will Ihnen sehr wohl, und Sie dürfen mit dem größten Vertrauen auf ihn, wie auf einen Vater zählen: Er hat mir erzählt, daß Sie schon ein Mann von Vermögen geworden sind, und — daß Sie die Absicht haben, Ihre Tage hier im Süden der Welt zu beschließen. Darf man fragen, ob Sie Sidney, oder welchen Ort Sie zum künftigen Domicil auserwählt haben?«

„Ich habe mir vorgenommen, sobald als möglich alle Küstenplätze, sowie die neuen Anlagen jenseits der blauen Berge zu besuchen; hoffentlich wird sich ein geeigneter Platz darunter finden, wo ich meine Tage ruhig beschließen kann. Hier — ich gestehe es — würden mich zu viele traurige Erinnerungen unfähig machen, meinen künftigen Geschäften den Aufschwung zu geben, den ich für sie wünsche.“

(Fortsetzung folgt.)

## Correspondenz-Nachrichten.

### Schilderungen aus Paris.\*)

Von

Ludwig Kellstab.

Das wichtigste Ereigniß war heute die Feier der sogenannten Halbfasten oder des Mi-carême. Als sei es zu viel von der menschlichen Natur verlangt, die ganze Zeit vom Aschermittwoch bis zum Ostersfeste in Buße und Fasten zuzubringen, hat man ihr gewissermaßen eine Concession gemacht, damit sie gegen das Ende nicht völlig Muth und Kraft zu guten Werken und strenger Entsagung verliere. So ist das Mi-carême als eine Art Oasis voller Freudenfruchtbaume mitten in die Pilgrimsreise durch die Fasten-Wüste hingestellt, daß der Wanderer halbweges ein wenig von der Anstrengung tugendhafter Kasteiungen ausruhe? Es ist ein wahres Glück, daß die Sitte und die Unbefangen-

\*) Noch in diesem Jahre wird bei Franz Köbler in Pölpzig ein größeres Werk über Paris von demselben Verfasser erscheinen.  
Die Redaction.

heit früherer Zeiten uns dergleichen praktisch-vernünftige Einrichtungen hinterlassen hat, denn unser bewußter trübselig-klaglicher Pietismus würde Zeter schreien, falls man ihm so ein *impium desiderium* stellte. Wir möchten ein heutiges theologisches Collegium nur sehen in seinem frommen Entsetzen, wenn die gläubige Heerde, die ihm anvertraut ist, darum einkäme: ihr einen Freudentag zu Spiel und Tanz und Maskenbällen im Jahre mehr zu bewilligen! Zum Beispiel ein paar Herbstfeiertage, nicht zum Beten und Kirchgehen, sondern zu acht menschlichen Freuden, da zwischen Pfingsten und Weihnachten ein gar zu langer Raum liege, wo der arme Slav der Handwerksstätten, der Fabriken, der Schreibstuben, keine Möglichkeit finde, sich nur auf ein paar Tage loszuspannen aus dem schweren Joch, um etwa Abschied zu nehmen von der Sommerwelt und Natur, an zwei milden Septembertagen, die er mit Sang und Klang und Seligkeit im Freien zubringen könne, besonders wenn die Pfingsten ihm verregnet sind! Wahrlich, unsere Vorältern dachten darin vernünftiger, liebevoller, menschlicher, göttlicher!

Schon am frühen Morgen war meine Wäscherin mit besonders festlicher Kleidung und Miene in meine Mansarde getreten, und hatte mir, da sie den Erguß ihrer frohen Stimmung nicht zurückhalten konnte, gesagt: *C'est aujourd'hui la fête des blanchissenses, Monsieur!* Ich war sehr erfreut, diese Nachricht zu erhalten, und erfuhr auf nähere Erkundigung, daß die in Paris sehr zahlreiche und mächtige Innung der Wäscherinnen sich gerade diesen Tag ausgesucht hat, um ihn *in corpore* zu feiern, daß man sich an gewissen Orten versammelt, um von dort in Gruppen und Quadrillen, nach Umständen auch maskirt auf die Boulevards zu ziehen, und Abends, d. h. die Nacht hindurch bis zum folgenden Morgen, das Fest durch einen Tanz (ich weiß nicht mehr in welchem Saale) zu beschließen. Die Nachrichten meiner Wäscherin hatten schon einen lebendigen Keim des Interesses mehr für den Festtag in mir erweckt, dem ich sonst vielleicht die gehörige Aufmerksamkeit nicht geschenkt hätte, da ich ihn nur aus den Beschreibungen der politischen Zeitungen kannte, die ihn als etwas gewohntes, alljährlich Wiederkehrendes, und der Politik Fremdes, sehr gleichgültig behandeln. Auch hatte man mir gesagt, daß das Fest in Verfall komme, der Volkszudrang abnehme, und die Zahl der Masken sehr gering sei. Einen neuen Aufschwung meiner Lust daran gab mir jedoch der Besuch des Herrn A..., der ausdrücklich zu mir kam und mir den freundlichen Vorschlag machte, ihn um 3 Uhr abzuholen, damit wir gemeinsam die Boulevards durchstreifen, wo sich das Hauptleben solcher Festtage concentrirt.

Mit dem Schlage 3 Uhr war ich bei ihm, und wir nahmen unsern Weg die Straße Richelieu hinunter, die uns gerade auf den Boulevard des Italiens führt. Das Gedränge war hier schon so lebhaft, daß es für Damen und Kinder — A's Gattin und ihr kleiner Sohn begleiteten uns anfangs — bedenklich wurde, sich mitten



in die Strömung, die wir Männer gerade aussuchen wollten, hineinzuwagen. Wir beschloffen, bei dieser Gelegenheit einmal die ganze Linie der Boulevards hinunter zu gehen, und wandten uns dazu erst links, um von dem Anfangspunkt, dem Boulevard de la Madeleine zu beginnen. Die verschiedenen Theile der Boulevards haben sehr verschiedene Physiognomien. Aus dem Herzen der reichen, und ich möchte sagen müßigen Eleganz von Paris, von der Madeleine an, ziehen sie sich durch die glänzende Welt der Industrie und des Handels, zunächst nach der solideren kaufmännischen, aber ebenfalls noch reichen und dem Luxus angehörigen herunter. Die erste der drei genannten Regionen wird durch die beiden Boulevards de la Madeleine und des Capucines vertreten; hier sieht man zwar gleichfalls Läden und Restaurants von sehr eleganter Einrichtung, doch schon die Localität, da das Terrain steigt und fällt, und die Erdgeschosse oft gewissermaßen in Gräben versenkt liegen, hindert den Handel, hier die Herrschaft zu führen. Dagegen sieht man mehr elegante Wohnungen reicher Privatpersonen; ein Theil des diplomatischen Corps wohnt hier, der Minister des Auswärtigen hat hier sein Hotel. Die berühmte Straße der Chausée d'Antin macht den ersten scharfen Abschnitt in der Physiognomie der Boulevards. Von ihr beginnt der schönste derselben, wo sich das öffentliche Vergnügungsleben in reichsten Massen sammelt, der Boulevard des Italiens. Seine Breite, der gleichmäßigere Boden, die schönen Räume der unteren Stockwerke, eignen ihn vorzugsweise für den Handelsverkehr der Eleganz, für den Luxus der Kaffeehäuser und Restaurants. Sein unteres Geschoss, aller Häuser inbegriffen, bildet eigentlich nur eine Spiegelwand von Glasscheiben, hinter denen wir die mannigfaltigsten Reichthümer der Mode, in Kleidern, Stoffen, Möbeln, Gold, Silber und Juwelen aufgehäuft sehen, Anordnungen des höchsten Geschmacks, deren nähere Schilderung ich mir noch vorbehalte. Unterbrochen werden diese reichen Bazars nur durch eben so reiche Vergnügungs- und Ruhelocale, Kaffeehäuser und Restaurationen, die meist nur aus Gold und Spiegeln gebaut zu sein scheinen. Dahin gehört la Maison dorée, ein stattliches Gebäude an der Ecke der Straße Lafayette, welches seinen Namen davon hat, daß sämtliche Verzierungen desselben, als Blättergesimse, Fenster- und Balkongitter u. s. w. von vergoldeter Bronze sind, die freilich im Laufe der Zeit ihren Glanz ein wenig verloren haben. Hier befindet sich einer der Restaurants, welche jetzt mit zu den feinsten und berühmtesten in Paris gehören, und den vielbekanntesten Namen der Véry, Vesour, Rocher de Candale u. s. w. den Rang streitig machen. — Unzählige andere übergehe ich.

Dicht an den Boulevards des Italiens stoßen die Boulevards Montmartre und de la Poissonnière; diese beiden unterscheiden sich schon wesentlich von dem ersten. Sie stellen eine Abstufung vom Luxus zum Gebrauch dar, sind schon vielmehr die Vertreter des Nügens

und des Bedürfnisses, wenn auch noch mit einer wohlhabenden, ja reichlichen Behaglichkeit verbunden. Es ist der Schritt von der Ueppigkeit zur Berechtigung des Reichthums, der Unterschied zwischen dem orientalischen schwellenden Polster der Weichlichkeit, und dem bequemen Ruhesitz wohlhabenden Fleißes nach vollbrachter Arbeit.

Die kaufmännische Herrschaft geht mit diesen beiden Boulevards zu Ende. Mit den nächstfolgenden Boulevards Bonne Nouvelle, St. Denis, St. Martin und du Temple kommen wir in eine ganz neue Region, die vorzugsweise dem öffentlichen Vergnügen, aber in einer mehr bürgerlichen Herabsteigung, gewidmet ist. Hier sehen wir alle jene kleinen Theater sich erheben, wo der Pariser Bürger, Handwerker und Arbeiter sich ergötzt. Auch diese beobachten wiederum unter sich eine absteigende Stufenleiter, die beinahe gleichmäßig mit der Vertlichkeit Schritt hält, so daß, je weiter wir gehen, die Theater sich immer enger mit dem eigentlichen Volksleben verschmelzen. Vom Gymnase dramatique an, was noch so höchst ausgezeichnete Darsteller, wie Bouffé, besitzt, beginnt diese Reihe, von denen wir nur die Folies dramatiques, das Theater Porte St. Martin, den Cirque Olympique, das Theater des Funambules u. s. w. nennen wollen. Diesen Lustbarkeiten gegenüber hat die Handelswelt freilich einen ganz anderen Anstrich bekommen; allmählig hat sich der Kaufmann in einen Krämer verwandelt. Eine kleine Industrie wird in mannichfaltiger, oft sehr eigenthümlicher Weise getrieben, die aber immer das Gepräge der Pariser Zierlichkeit und Sauberkeit beibehält. Der Gewürzkrämer ist der König dieser Gegenden, welche vorzugsweise für das Bedürfnis zu sorgen haben. Der Luxus-Artikel dreht sich vorzüglich um kleine Raschwaaren, derbere Kuchen aus Brioches, als die Patissiers des Boulevard des Italiens liefern, Königluchen, bunter Gerstenzucker, beides Lieblingsnäscherien der Franzosen; insofern nicht der Magen bei diesem Luxus in's Spiel kommt, finden wir ihn auf eine geringfügige Quincaillerie, und auf mehr baumwollene und wollene Schnittwaaren ausgebehnt. Die letzten Boulevards endlich, du Calvaire und Beaumarchais gehen ganz in das Gebiet einer freundlichen Vorstadt über, an deren unbedeutende Häuserreihen sich desto schönere Doppelbaumgänge von Kastanien und Linden hinziehen. So verläuft sich, in einer Weglänge von etwa zwei Stunden, der brausende, tausend Mühlenräder des Gewerbes und Verkehrs umschwingende volle Lebensstrom des Pariser Luxus endlich hier als stiller Wiesenbach, der die friedlichsten Ufer abspiegelt, und nicht ahnen läßt, durch welche Klippen und Wehre, in welchen trüb stuhenden Strudeln er sich seine Bahn brechen mußte, um zu so ruhigem Ziele zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)



## F e n i l l e t o n .

Deutsche Lesevereine. In Usingen am Taunus besteht ein Leseverein, für welchen der Stadtrath im Rathhause ein geräumiges, heizbares Zimmer angewiesen hat, welches der Verein hat einrichten lassen. Man findet da eine, nahe an tausend Bände starke, Bibliothek, bestehend aus deutschen Klassikern und anderen zeitgemäßen Werken; die Bände sind mit Abbildungen Göthe's, Schiller's, Gutenberg's, des Herrmannsdenkmals, mit Plänen von Paris, London und dergl. geschmückt. Diese Anstalt verdient Nachahmung auch in anderen deutschen Städten. In so manchem öffentlichen Gebäude ließen sich wohl noch unbenutzte Zimmer für einen Leseverein finden.

Woher der Mangel des deutschen historischen Romans? Leben erhält der historische Roman durch politische Charaktere, politische Charaktere erhalten es durch ihr politisches Glaubensbekenntniß, durch ihre politische Gesinnung. Der politische Charakter muß seine Gesinnung aussprechen, erklären, vertheidigen, durchsetzen, er muß ein Parteimann sein. Daher sind Republikaner und Absolutisten, Aberglaubenswüthige und Freidenker, mit einem Worte alle Personen, in denen sich in die Zeit eingreifende politische Grundsätze und Gesinnungen aussprechen, willkommene politische Charaktere. Zu ihrer Darstellung gehört freilich nicht bloß, daß man ihre Lehre und den Geist ihres ganzen Zeitalters gehörig, gründlich und lebendig erfaßt und wiedergiebt, sondern auch, daß man im Stande ist, anschaulich zu machen, wie das öffentliche Leben der Wirklichkeit politische Charaktere weckt, und zur Reife in Freiheit sich entwickeln läßt. Ein Dichter, der diese Bedingungen nicht erfüllen kann, der nicht aus eigener Anschauung ein von Ideen tiefbewegtes politisches Leben zu studiren Gelegenheit hat, wird niemals ein Dichter eines historischen Romans, auch nicht eines Drama's, wie Don Carlos seiner Anlage nach hat sein sollen, werden können. Der ausgezeichnetste Versuch eines deutschen historischen Romans ist Hauff's Liechtenstein. Was hätte darin geleistet werden können, und was ist geleistet worden? In diesem Romane steht die Politik des deutschen Stadtwesens dem Unwesen des verfallenden Ritterthums, der emporkommenden Beamtenhierarchie gegenüber; Ulrich von Hutten, der Freidenker, hätte dem Mönchthum gegenübergestellt werden sollen. Von alle dem aber bemerkt man nichts. Man weiß eigentlich gar nicht, warum denn der schwäbische Bund mit Herzog Ulrich Krieg führt. Den Personen selbst scheint darüber ein tiefes Stillschweigen auferlegt zu sein. Es sind Marionetten, die derb auf sich losprügeln, ohne daß der Zuschauer den Grund erfährt. Deshalb interessiert uns keine der Parteien, weil wir keine kennen lernen. Wie ganz anders ist es dagegen in den englischen historischen Romanen, für welche das

heutige politische Leben und Weben in Großbritannien die beste Quelle zu Schilderungen des Vergangenen ist. In Walter Scott's „Schwärmern“ stehen sich die Religionsparteien gegenüber, wovon der Kampf der absoluten Monarchie mit der Republik verwickelt ist. Jede Person spricht ihr Glaubensbekenntniß aus, vertritt es mit Wort und That, und Gut und Blut. Wer diesen Roman gelesen hat, weiß, was die schottische und anglikanische Kirche, Tories, Whigs und Puritaner wollen. Wie blaß sind dagegen die politischen Charaktere in Schillers Don Carlos! Uns fehlen zu historischen Romanen politische Charaktere, zu politischen Charakteren — Gedankensfreiheit!

— Die französischen kleinen Blätter gefallen sich häufig darin, die Persönlichkeit fremder Fürsten zu karrikiren. Dieser Gewohnheit hat auch die Braut des Prinzen Joinville zur Zielscheibe des Witzes dienen müssen, und der Charivari, der National u. A. haben über sie, wie gewöhnlich, eine Menge Lächerlichkeiten gefabelt. Die brasilische Prinzessin Franziska wird nun bald in Paris erscheinen, und eine große Menge Brillanten von seltener Größe und Schönheit mitbringen. In Paris, Neuilly und St. Cloud werden für das junge Ehepaar Gemächer eingerichtet.

— In Kurhessen besteht eine Brandversicherungskasse, zu deren Verwaltung die Regierung drei, und die Stände zwei Beamte zu ernennen haben. Die Stände hatten früher zwei Beamte gewählt, und die Regierung hatte damals kein Bestätigungsrecht in Anspruch genommen, welches ihr auch durch kein Gesetz eingeräumt ist. Im J. 1841 war einer dieser ständischen Beamten gestorben, und die Landstände hatten einen andern aus ihrer Mitte gewählt, den Abg. Wippermann. Da tritt plötzlich das kurhessische Ministerium mit der Erklärung hervor: In den Statuten der Brandversicherungsanstalt sei zwar der Regierung nicht eingeräumt, die Wahl eines ständischen Beamten zu bestätigen, allein das Bestätigungsrecht verstehe sich nach dem monarchischen Prinzip von selbst, und demgemäß sehe sich die Regierung bewogen, den Abg. Wippermann die Bestätigung als einer höchsten Orts persona ingrata (mißliebigen Person) zu verweigern. Diese Erklärung wurde in öffentlicher Sitzung der Stände abgegeben, und der Abg. Wippermann wollte sich dagegen vertheidigen, allein der Regierungskommissär ließ ihn nicht zu Worte kommen, sondern eröffnete weiter, die Regierung betrachte die Vorbehalte der Stände zum Finanzgesetze als nicht vorhanden. Wippermann wollte wieder sprechen, allein der Regierungskommissär ließ sich nicht stören und verlas ein Dekret: Wir von Gottes Gnaden, Friedrich Wilhelm u. s. w., wodurch die Stände entlassen wurden, welche auch sofort nach Hause gingen.

Druck von Philipp Reclam jun.  
in Leipzig.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.